

nem hinter den Bettvorhang, aber vor dem Publicum soll er sich gebühlich auf-führen.“<sup>126</sup> Erzbischof Boll und einige andere Domkapitulare hätten diesen Satz nicht hören dürfen. Und auch Schreiber war empört: „Dieses war doch mehr als genug, um nicht nur einen Lehrer der Moral, sondern jeden Menschen von sittlichem Gefühle, mit welchem man unterhandeln wollte, vorhinein zurückzustoßen.“<sup>127</sup>

Wenn Schreiber hier recht hat, dann dürfte der Grund, warum Hug Erzbischof und Domkapitel von einem Gespräch mit Schreiber abhielt, deutlicher geworden sein. Für Schreiber war diese Begegnung mit Hug, mit dem er „über vieljährige persönliche Verhältnisse“ verbunden war, „eine der schwersten Stunden, vielleicht die schwerste Stunde seines Lebens“.<sup>128</sup>

Überhaupt scheint mir bemerkenswert zu sein, welche starke Rolle dieser große forschende Bibelexeget Johann Leonhard Hug in Schreibers Leben eingenommen hat. Hug war es, der ihn für die Moraltheologie vorgeschlagen hatte und ihn durchsetzen konnte. Freilich standen sich Hug und Schreiber in manchen inhaltlichen Fragen der Moraltheologie sehr nahe.<sup>129</sup> Doch Hug gehörte wie ein Hermann von Vicari und andere auch zu jenen aristokratischen Gestalten, die sich in einem langen Gärungsprozeß immer weiter von einer aufgeklärten Denk- und Handlungsweise entfernten. Am pointiertesten von allen, die diese Wende beobachteten,<sup>130</sup> brachte der zynische Reichlin-Meldegg dies polemisch auf den Punkt: „Seit der Inthronisation des Erzbischofs Boll hatte sich Hug ganz zur ultramontanen Partei gewandt. Er schloß sich den Abschaffungen der Wessenbergschen Reform an und war ein eifriger Patron des Rosenkranzes, wenn er gleich denselben nicht betete – und des Salve regina in der Münsterkirche. Schwebte ihm doch bereits in Gedanken die nie erreichte Mitra vor.“<sup>131</sup> Wenn Hug sich nach dem Tod von Boll 1836 ernstlich mit dem Gedanken trug, sein Amt als Universitätsprofessor und Domkapitular gegen die mittelbadische Pfarrei Sasbach auszutauschen,<sup>132</sup> dann zeigt dies auch, in welcher Spannung sich Hug selbst befand. Schreiber gegenüber erklärte er frank und frei: „Bliebe ich an der Universität, so würden sie (Erzbischof und Domcapitel) mich als Opponenten ansehen; sie würden mir Spionen in die Collegien schicken, mich schikanieren, kurz sie würden es mir gerade ebenso machen, wie man es Ihnen seither gemacht hat.“<sup>133</sup> Und Schreiber fährt fort: „Auf diese Aeußerung hin reichte Schreiber, seit langer Zeit wieder zum erstenmal, seinen verstimmtten Collegien die Hand; erfuhr jedoch bald darauf, daß Hug zum Geheimenrath zweiter Klasse ernannt worden, nicht weiter an Sasbach denke und somit der Alte bleibe.“<sup>134</sup> Ob Hug die tatsächlich vorhandene Spannung, in der er sich als historisch-kritischer Bibelexeget befand,<sup>135</sup> auch bisweilen auf eine menschlich zuverlässige, auch anderen Persönlichkeiten gerecht werdende Weise bewältigte, ist eine andere Sache.

Schreiber hatte sich in jungen Jahren diesem väterlichen Gelehrten angeschlossen und sich von diesem beeinflussen und führen lassen. Nun aber verlor Schreiber gerade durch Hugs Verhalten seinen inneren Halt. Er war trotz erzbischöflichem Schreiben zu keiner Rücknahme seiner umstrittenen Äußerungen bereit. Die Regierung versuchte zu schlichten. Der erzbischöflichen Behörde erklärte diese, sie wolle ein theologisches Gutachten über Schreibers Moral einholen. In Wirklichkeit wollte sie Zeit gewinnen, denn unabhängig vom Ergebnis des Gutachtens sollte Schreiber aufgefordert werden, sich jeden Angriffes „gegen das Bestehende“ zu enthalten.<sup>136</sup>